

heit und ihre lebenswichtige Funktion für das menschliche Zusammenleben die Anwendung dieser Praxis nur bei entsprechend gewichtigem Grunde erlaubt macht. Gerade hier tut ein sehr zartes Gewissen not. Wer eine zweideutige Rede verwenden muß, soll das Peinliche derselben empfinden, es soll ihn schmerzen, daß hier die wundervolle Brücke des Gedankenaustausches zwischen den Menschen zwar nicht zum Einsturz, wohl aber ins Wanken gebracht wird. Wo der „geheime Vorbehalt“ wegen jeder kleinen Verlegenheit oder um jedes billigen Nutzens willen skrupellos angewandt würde, verlöre sich bald die Ehrfurcht vor der Wahrheit, und die Grenze gegen die Notlüge hin würde unkenntlich. Auch schwände immer mehr der Bereich, innerhalb dessen das Bekenntnis der Wahrheit unter Müh und Opfer seine sittliche Schönheit und seine für die Wahrhaftigkeit werbende Kraft zu offenbaren hat. So mancher Blutzeuge Christi hätte mit einer vielleicht noch durchaus erlaubten Zweideutigkeit sein Leben retten können und hat es nicht getan, sondern der Wahrheit und damit dem Gotte, der die Wahrheit ist, die Ehre gegeben. Die Erlaubtheit, eine zweideutige Rede in gewissen Fällen zu gebrauchen, bedeutet nicht die Pflicht dazu. Hier ist für die sittliche Feinsinnigkeit wie für die Großherzigkeit in der Antwort auf den Wert der Wahrheit ein weites Feld der freien Entscheidung gelassen, ein Feld, das auch die erfahrenste und klügste Kasuistik nicht eindeutig begrenzen kann. Letztlich muß auch hier aus einer verantwortungsbewußten inneren Haltung heraus entschieden werden. Die rechte Wahrheit und Klarheit der Aussage wahrt, wer den so dringlichen, den heiligen Wert der Wahrheit erfaßt und achtet. Denn „die Liebe hat Freude an der Wahrheit“ (1 Kor. 13, 6).

Rassenwahn und Weltreligion

Von Professor Dr. HERMANN MUCKERMANN

Blendend weiß im Licht einer glühenden Sonne und hochragend wie die Zinnen einer Burg liegt im östlichen Küstenraum des Mittelländischen Meeres die Stadt Jerusalem — wie eine Halbinsel von tiefen, eingerissenen Tälern und Schluchten umgrenzt. Das Kidrontal im Osten, das die Stadt vom Ölberg trennt, und das Hinnomtal im Westen, mit dem gegenüberliegenden Berg des bösen Rates, wo man den Tod Christi beschloß, vereinigen sich im Süden zum sogenannten Feuertal, das dem tiefgelegenen Toten Meer zudrängt.

Die jetzige Altstadt von Jerusalem liegt auf dem Osthügel, an der Stelle des alten Jerusalem, das nicht mehr ist.

In den Tiefen dieses Osthügels findet man ganz unten Steinzeitüberreste aus dem dritten Jahrtausend vor Christus. Darüber lag die Feste Sion der Jebusiter oder der Ureinwohner der Stadt, die, von David um das Jahr 1000 vor Christus erobert, als Davidstadt der Mittelpunkt des Reiches wurde. Davids Sohn Salomon errichtete auf dem Hügelfelsen der Jebusiter

nördlich der Davidstadt den herrlichen Tempel und zwischen Tempel und Davidstadt die königliche Burg. . . Früchte, Blumen und spärliche Ölbäume bedecken heute diese versunkene Welt. Sie sind wie der Grabschmuck der Toten der Tiefe. . . .

In voller Übereinstimmung mit der Voraussage des Herrn — kurz vor seinem Leiden — ist das alte Sion untergegangen. Im Jahre 70 hat Titus, der Sohn des Kaisers Vespasian, zur Niederwerfung eines Aufstandes gegen das römische Weltreich die Stadt zerstört, nachdem er sie buchstäblich mit einem Steinwall umgeben hatte. Auch vom Tempel, der zuletzt von Herodes dem Großen wiederaufgebaut worden war, blieb kein Stein auf dem andern, nachdem beim letzten Sturm am 15. August ein römischer Soldat ein Brandschiff in das Obergeschoß geworfen hatte. Und wer von den Belagerten — ihre Zahl wird mit Hunderttausenden angegeben — den Fall der Stadt überlebte, wurde entweder niedergemetzelt oder als Sklave verkauft. Der Hauptführer der Juden mußte im Siegeszug des Titus in Rom einhergehen und am Fuß des Kapitols sein Leben lassen. Der Titusbogen auf dem Forum zu Rom ist bis heute wie ein Grabdenkmal des alten Sion. Und der Name Sion ist schon früh hinübergewandert vom Osthügel zum Westhügel — zum Coenaculum oder Abendmahlssaale, wo der Welt-erlöser die Apostel zu Priestern geweiht hat, die statt der Brandopfer des Judentums das Kreuzesopfer durch ein reines Speiseopfer vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang auf den Altären der Völker erneuern sollten. . . .

I. DAS RINGEN UM DIE LOSLÖSUNG VOM ALTEN SION.

Wie die Propheten bezeugen, hatte das Volk Israel, das seit seiner Heimkehr aus der Babylonischen Gefangenschaft — etwa 500 vor Christus — wegen der Überzahl der Bevölkerung aus dem Stamme Juda das jüdische Volk heißt, die Aufgabe, nicht nur den Glauben an den einen übersinnlichen Gott zu pflegen. Es sollte zugleich die Hoffnung auf den Welterlöser durch die Jahrtausende tragen. Leider hat sich dieses Volk trotz seiner bewußten Absperrung von der übrigen Menschheit nicht nur immer wieder dem Götzendienst zugewandt, sondern auch die Idee des kommenden Erlösers entstellt. Zur Zeit, als der Erlöser wirklich erschien, war die Zahl jener, die die Voraussage der Propheten in ihrer Reinheit festhielten, am geringsten. Weitaus die meisten erwarteten den Befreier vom Joch der Römer und einen König, der den Glanz der davidisch-salomonischen Zeit erneuern und am Ende die Welt beherrschen sollte. Selbst die Apostel, die doch in der Schule ihres Meisters den Sinn seiner und ihrer eigenen Sendung gelernt haben sollten, stellten am Tage vor der Himmelfahrt an Jesus Christus die Frage: Herr, ob nun wohl die Zeit ist, um das Königreich Israel wieder aufzurichten? Erst nach Herabkunft des Heiligen Geistes am Geburtstag der Kirche haben sie die Idee

des Welterlösers verstanden. Dann war es ihnen klar, daß ihre Sendung als Fortsetzung oder besser Auswirkung der Sendung Christi keine politische sein soll, sondern eine religiöse, daß diese Sendung weiter sich nicht auf das jüdische Volk zu beschränken habe, um es zum Herrschervolk der Völker der Erde zu machen, sondern daß sie unter Sprengung der nationalen Enge der Vergangenheit übernational alle Völker, nicht mit Überordnung, sondern mit Einordnung des jüdischen Volkes zu umfassen haben, und daß der Inhalt der Sendung nicht Brandopfer und jüdische Zeremonialspeisegesetze seien, sondern das Kreuzesopfer Christi, das allein die Sünde der Welt hinwegnimmt und eine neue Menschheit aus freien Kindern Gottes formt, die wirklich Ebenbilder Christi sind.

Den ersten Schritt, diese weltweite Umwälzung durchzuführen, unternahm aus der Kraft des Heiligen Geistes Simon Petrus, der erste unter den Aposteln und das erste Oberhaupt der Kirche Christi. Simon Petrus taufte den heidnischen Hauptmann Kornelius aus der römischen Garnison Cäsarea, ohne den Anschluß an das Judentum und die Unterwerfung unter das Gesetz des Moses zu verlangen. Kornelius war ein edler Mann, der Gott ehrlich suchte. Er hatte in einem Gesicht die Weisung erhalten, er solle von einem gewissen Simon mit dem Beinamen Petrus Aufschluß darüber erbitten, was er zu tun habe. Inzwischen hatte auch Petrus ein Gesicht, aus dem er schließen mußte, daß man vor Gott keinen Unterschied der Menschen unter dem Gesichtspunkt des Menschentums machen darf. Denn Gott sieht nicht auf die Person. Vielmehr ist ihm jeder in jedem Volke wohlgefällig, der ihn fürchtet und recht tut. Gern nahm Petrus die Gastfreundschaft des Kornelius in Anspruch, obgleich das jüdische Gesetz ihm vorschrieb, den Umgang mit Heiden zu vermeiden. Dem Kornelius selbst versicherte er, daß jeder, der an Christus glaubt, durch seinen Namen Vergebung der Sünden erlangt. Wie zur Bestätigung der Worte eines Petrus sei, so berichtet die Apostelgeschichte, der Heilige Geist auf alle herabgekommen, auch auf die Heiden — genau wie am Pfingstfest. Da sprach Petrus — den Judenchristen in Jerusalem, die darüber unterrichtet wurden, zum Ärgernis —: Kann man denen das Wasser der Taufe versagen, die gleich uns den Heiligen Geist empfangen haben? Und so ließ er die Heiden kraft seiner Schlüsselgewalt im Namen Jesu Christi taufen — ohne daß sie sich dem Gesetz eines Moses zu unterwerfen hatten.

Der zweite Schritt ging insofern über den ersten hinaus, als er zu einer grundsätzlichen Entscheidung führte, die alle verpflichtete. Der Völkerapostel Paulus hatte von der römischen Großstadt Antiochien aus seine erste Missionsreise zu den Heiden nach Cypern und zum östlichen Teil von Kleinasien vollendet. Barnabas war sein Begleiter gewesen. Nun war er wieder nach Jerusalem zurückgekehrt — vierzehn Jahre nach jenen ersten ausgiebigen Unterredungen mit Simon Petrus, bald nach der göttlichen Berufung zum Völkerapostel in Damaskus. In Jerusalem kam

es unter den Judenchristen zu ernsten Auseinandersetzungen über die Zulassung der Heiden zur Kirche Christi, wenn auch die maßgebenden Apostel sich der Einsicht nicht verschlossen, daß auch einem Paulus in seinem Apostolat unter den Heiden die göttliche Gnade zuteil geworden war. Tatsächlich reichte ihm Jakobus, der Leiter der Kirche von Jerusalem, ebenso wie Simon Petrus und Johannes die Hand. Paulus nannte die drei Apostel die Säulen der Kirche. Allein es gab manche, die die Forderung aufstellten, daß alle getauften Heiden sich dem mosaischen Gesetz zu beugen hätten.

Nach langen Beratungen faßte Simon Petrus das Ergebnis der Besprechungen in feierlicher Weise zusammen, indem er erklärte, zunächst habe Gott selbst auch den Heiden unmittelbar den Heiligen Geist verliehen. Weiter habe Gott unter den Juden und Heiden keinen Unterschied gemacht, indem er durch den Glauben auch die Herzen der Heiden von Sünden befreite. Man solle daher Gott nicht versuchen, indem man die Menschen mit etwas belaste, das Gott nicht auferlege.

Sodann wiesen Paulus und Barnabas auf die Wunder hin, die Gottes Zustimmung zu ihrem Apostolat unter den Heiden bezeugten.

Endlich erhob sich der Verwandte des Herrn, Jakobus, als erster Bischof der Kirche von Jerusalem. Simon, so sagte er, habe den ersten Schritt getan, um aus den Heiden ein Volk für seinen Namen zu gewinnen. Sein Apostolat stimme mit den Worten des Propheten überein. Es stehe geschrieben: Danach will ich wieder aufbauen Davids zerfallene Hütte. . . ., auf daß den Herrn suchen die übrigen Menschen, alle Völker, unter denen mein Name genannt wird. Deshalb, so sagt dieser Apostel, der durch seine Treue zum Gesetz hervorleuchtete, solle man nach seinem Dafürhalten den Heiden, die sich zu Gott bekehren, keine Last auflegen. Aber, so fügt er hinzu, man solle ihnen vorschreiben, sich nicht nur alles Götzendienstes und der Unzucht zu enthalten — das versteht sich ja von selbst —, sondern auch die das Leben belastenden Speisegebote der Juden zu beobachten. Dementsprechend wurden die Heidenchristen in Antiochien unterrichtet.

Damit hat das Apostelkonzil von Jerusalem in der entscheidenden Frage der Zulassung der Heiden zur Religion Jesu Christi grundsätzlich die Freiheit gegeben, aber der Hinweis auf die jüdischen Speisegebote verrät, wie schwer es war, die Überheblichkeit im jüdischen Selbstbewußtsein zu brechen und die völlige Loslösung vom Geist des alten Sion durchzusetzen.

Dieses wird noch klarer, wenn wir einen dritten Schritt im Ringen um die Freiheit der Kinder Gottes ins Auge fassen. Es handelt sich um einen ernsten Zusammenstoß zwischen Petrus und Paulus in Antiochien. Petrus hatte kurz nach dem Konzil mit seinem Begleiter Markus in Antiochien angefangen, ohne jedes Bedenken mit allen Christen in gleicher Weise zu verkehren und auch die Tischgemeinschaft zu pflegen, ohne erst zu

fragen, ob die Tischgenossen aus dem Judentum oder aus dem Heidentum stammten. Plötzlich sieht sich Petrus von argwöhnischen Judenchristen beobachtet, die aus der Umgebung des Apostels Jakobus heimlich nach Antiochien gekommen waren. Um nun nicht die Judenchristen gegen das Evangelium einzunehmen, änderte Petrus sein Verhalten und zog sich von den Heidenchristen zurück. Ebenso handelten die übrigen Judenchristen um Petrus. Selbst Barnabas schloß sich an.

Paulus erkannte sofort die ungeheure Gefahr, die darin lag, daß in einer Frage, von der die Zukunft des Heidenapostolates und damit die Zukunft der Kirche abhing, Grundsätzliches durch eine Art taktischer Klugheit verhüllt wurde. Und das von dem, der doch von Christus als Oberhaupt der Kirche eingesetzt war. „Kephas“, so sagte Paulus mit apostolischem Freimut zu Simon Petrus, „wenn du als Jude nach heidnischer Sitte lebst, wie kannst du dann die Heiden zwingen, nach jüdischer Sitte zu leben? Wird doch der Mensch nicht durch die Gesetzeswerke eines Moses gerechtfertigt, sondern durch den Glauben an Jesus Christus.“ Ich darf doch nicht wieder aufbauen, was ich niedergerissen habe. Und hier folgen die deutlichen Worte: Mit Christus bin ich ans Kreuz geheftet. Ich lebe, ja, aber es lebt nicht mein Ich, sondern Christus lebt in mir. Nicht meine jüdische Abstammung ist entscheidend, sondern Christus in mir. Käme die Rechtfertigung durch das Gesetz eines Moses, dann wäre Christus umsonst gestorben. . . .

Wir wissen nicht, was Petrus geantwortet hat. Im Grunde teilte er ja den Glauben eines Paulus, und es waren ausschließlich taktische Gründe, die ihn zu Handlungen bewegt hatten, die die Pietät eingab, die aber zugleich die innere Überzeugung vorübergehend verhüllten. Nun hat Petrus gewiß wieder die Hülle abgelegt, um ohne Rücksicht auf Menschen so zu handeln, wie es der inneren Überzeugung entspricht. Und das war für das weitere Ringen der jungen Kirche um die völlige Loslösung vom alttestamentlichen Judentum sehr wertvoll.

Allein das Ende dieses entscheidungsschweren Ringens war erst erreicht, als sich die Voraussage des Herrn über den Untergang der Davidstadt und des Tempels erfüllte. Dieser völlige Untergang des alten Sion nahm dem Judenchristentum, das sich noch immer an das Gesetz des Moses zu klammern suchte, den letzten Halt. Zugleich verlor es jede Aussicht, die durch Christus befreite Menschheit mit selbstgeschmiedeten Fesseln aus einer versunkenen Welt zu belasten.

Das alte Sion wanderte von der Davidstadt und vom jüdischen Tempel auf den Osthügel Jerusalems zum neuen Sion auf dem Westhügel hinüber, wo, wie ich eingangs sagte, der Welterlöser die Apostel zu Priestern geweiht hat, die statt der Brandopfer des Judentums durch ein reines Speiseopfer vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang erneuern sollten.

Mit diesem folgenschweren Ereignis, das durch die Schuld des jüdischen Volkes der alttestamentlichen Zeit für so viele in diesem Volke

ein so großes Unheil auslöste, hat Gott für immer jeden Versuch, die übernationale Sendung seines Sohnes in die Enge nationaler Überheblichkeit zu spannen, grundsätzlich und tatsächlich zuschanden gemacht.

Das gilt auch von den machtlüsternden Despoten, die in unserem Zeitalter durch eine Rassenreligion die Versuche der alttestamentlichen Juden erneuern wollten. Die Folgen solcher Versuche sind verheerend, wie gerade die Juden erfahren haben, die um der Gerechtigkeit willen so viele Verfolgungen auf sich nehmen mußten. Und wie die Juden, so mußten auch jene, die im Namen Christi die Grundrechte des Menschentums verteidigten und für die Freiheit der Kinder Gottes kämpften, Unsagbares leiden. Endlich riß der Rassenwahn die ganze Welt in ein Elend, wie es die Geschichte der Menschen bis dahin nicht erlebt hat. Und die Henker waren auserlesene Knechte jenes luziferischen Geistes, der von Anfang an die Menschheit belog, sie brauche nur gottlos zu werden, um Gott gleich zu sein.

II. INNENSCHAU DES NEUEN SION.

Doch nun muß ich mich der Innenschau des neuen Sion zuwenden, in dessen Helle wir als Hausgenossen Gottes wohnen, indem wir zugleich tief beglückt durch unsere eigene Berufung unsere Arme ausstrecken zu jenen, die noch nicht den Weg zum neuen Sion gefunden haben. Aus der Ferne begrüßen wir sie als unsere von Gott berufenen Brüder und Schwestern in Christo, und wir nehmen niemand aus, auch nicht jene, die jüdischer Abstammung sind oder die uns ein Leid angetan haben.

Die Innenschau des neuen Sion enthüllt der heilige Paulus in jenem feierlichen Bekenntnis, das er als Gefangener Christi im weltweiten Rom um das Jahr 63 geschrieben haben dürfte. Der Brief wendet sich nach der Überschrift, die allerdings in den beiden ältesten Handschriften fehlt, an die Heidenchristen zu Ephesus, das damals die Hauptstadt der römischen Provinz Asien war. Es ist durchaus möglich, daß der Brief gleichzeitig an andere Gemeinden der Provinz ging, gleichsam als ein gemeinsames Rundschreiben. Hat doch Paulus einst von Ephesus aus die frohe Botschaft des Evangeliums für alle Bewohner der Provinz verkündet, indem er drei Monate in der Synagoge und dann für zwei Jahre in einem Lehrsaal das Evangelium vom Kreuze Christi für die Hörer der Stadt und Provinz ausdeutete.

In der Zusammenfassung der wichtigsten Gedanken des feierlichen Briefes sind zwei Gesichtspunkte zu unterscheiden. Der eine Gesichtspunkt betrifft die Grundidee, der andere ihre sittliche Auswertung.

Die Darlegung der Grundidee trägt uns in die Tiefe des dreieinigen Gottes — nicht wie einen Dante auf den Flügeln menschlicher Erkenntniskraft, sondern durch Einsichten, die Gott selbst durch die heiligen Bücher vermittelt und die nur er vermitteln kann.

Mit heiliger Ergriffenheit enthüllt Paulus im ersten Teil des Epheserbriefes aus der Versunkenheit der Gefängnisruhe nach soviel Jahren apostolischer Tätigkeit eine alles umfassende Einheitsschau. Gott habe nach ewigem Weltplan die ganze Menschheit, die einmal durch das Wort Wirklichkeit werden sollte, in seinem geliebten Sohn zur gnadenreichen Kindschaft Gottes berufen, damit sie heilig werde. Wir sollen nicht nur Geschöpfe Gottes sein, die in ihrem Werden, Sein und Wirken in Gott ihren Urgrund haben, sondern Kinder Gottes, die in einem neuen Sion Gott ihren Vater nennen und als Ebenbilder Christi Schwestern und Brüder untereinander sind.

Tatsächlich hat die Menschheit in der Fülle der Zeiten durch den Kreuzestod Christi die Wiederherstellung der verlorenen Übernatur und damit die Möglichkeit der völligen Überwindung der Sünde gewonnen, um aus der Kraft eines übergroßen Ausmaßes der Gnade der höchsten Vollkommenheit zuzustreben, wie sie Christus in seinem Erdenleben offenbart und erfüllt hat.

Und um dieses Erlösungswerk zu verwirklichen, hat Christus die Menschheit zu einer neuen Gemeinschaft berufen, die nicht an ein einziges Volk gebunden, vielmehr alle Völker der Erde umgreifen soll und gleichsam der fortlebende Christus ist. Diese Gemeinschaft ist die Kirche, die Paulus den Erscheinungsleib Christi nennt. Und das Haupt dieses Leibes ist Christus selbst, der ja auch zugleich nach dem Willen des Vaters das Haupt der gesamten Schöpfung ist. Alles, so sagt der Apostel, hat Gott unter die Füße seines Sohnes gelegt, und ihn selbst hat er der Kirche zum Haupt über alles gegeben, der Kirche, die sein Leib ist, die Fülle Christi, die mehr und mehr die ganze Menschheit durchdringt, um alle in den Stromkreis der Gnade seines Kreuzestodes zu ziehen.

Wie ein Organismus soll die Kirche wachsen, gleich einem gewaltigen, vielverzweigten Baum, der aus einem schlichten Saatkorn wird. Ich sage, die Kirche soll wachsen, bis sie die Fülle Christi erreicht hat, das heißt bis die Menschen nicht nur Christen heißen, sondern sind.

So werden die Menschen nicht nur Bürger im irdischen Raum sein, den man mit veränderlichen Grenzen durchzieht und in Staaten einteilt, sondern darüber hinaus Bürger eines Gottesreiches, das übernatürlich alle Völker durchdringt und in dem kein Unterschied und erst recht keine Überheblichkeit auf Grundlage von Rasse, Sprache und Geschichte Geltung hat. Christus hat, wie Paulus sagt, die trennende Zwischenwand niedergerissen, indem er durch das Kreuz die Feindschaft getötet hat. Nur der Mensch gilt, dessen Menschentum allen Menschen aller Rassen, aller Sprachen und jedweder Geschichtsformung gemeinsam ist und das von Gott durch Christus zu einer neuen Wesensform göttlicher Kindschaft und göttlicher Schwesterschaft und Bruderschaft veredelt wurde. Den Heiden, die das jüdische Volk im Bewußtsein göttlicher Bevorzugung als Fremde, Hoffnungslose, Gottlose verachtete, ruft Paulus zu: Ihr seid

keine Fremden mehr und Beisassen. Ihr seid vielmehr Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes, aufgebaut auf dem Grund der Apostel und Propheten, während Christus Jesus selbst der Eckstein ist. Durch ihn wird das ganze Gebäude zusammengefügt und wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn. In ihm werdet auch ihr aufgebaut zu einer Wohnstatt Gottes im Geiste.

Die ganze Menschheit wird zu einer neuen Einheit verbunden — zu einer Einheit, die nicht von außen als eine Uniformierung befohlen und erzwungen wird, sondern die auf der Einwohnung Christi in den Seelen beruht. Es bildet sich von innen eine neue Wesenheit heraus: ein Körper und ein Geist. Ist doch nur ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der da ist über alles und durch alles hindurch und in allen. . . .

Wie die letzten Sätze von der Einheit andeuten, darf die Darlegung der Grundidee vom neuen Sion nicht ohne Anwendung auf die sittliche Neugestaltung der Menschheit bleiben, die sich daraus ergibt, daß die Kirche der fortlebende Christus sein soll — ein Organismus, in dem alle Organe in harmonischer Abstufung dem einen Ziel zugewandt sind, durch ihr Zusammenwirken den Typus „Christus“ zu formen.

Der erste Gedanke gilt den Aposteln und ihren Nachfolgern, den Bischöfen und allen jenen, die in der Kirche Jesu Christi Heilige heranzubilden sollen, damit sie den Leib Christi, wie Paulus sagt, aufbauen, bis er zur Einheit im Glauben und in der Erkenntnis des Sohnes Gottes zur vollen Mannesreife, zum Altersmaß für die Fülle Christi gelange. Denn wir sollen nicht mehr unmündige Kinder sein, die sich durch das Trugspiel der Menschen und die Verführungskünste des Irrtums von jeder windigen Lehre hin und her schaukeln und tragen lassen. Vielmehr müssen wir in der Wahrheit verharren und durch die Liebe völlig hineinwachsen in Christus, der das Haupt ist.

Der zweite Gedanke gilt allen ohne Ausnahme, die das Idealbild vom neuen Menschen verwirklichen wollen. Paulus erinnert die Heidenchristen, an die er sich wendet, an die Zeiten, als sie noch keine Christen waren, als vielmehr die Finsternis der Gottlosigkeit sie einhüllte. Sie sollen Kinder des Lichtes werden und den alten Menschen ablegen, der an trügerischen Gelüsten zugrunde geht.

Als Beispiel, das diese Umwandlung in den neuen Menschen erkennen läßt, erwähnt Paulus die Lüge, die er der Wahrheit gegenüberstellt. Wie sehr die Lüge die Einheit zersprengt, die die Wahrheit fügt, zeigt der Hinweis darauf, daß wir untereinander doch die Glieder eines Leibes Christi sind. Für das Gedeihen eines Organismus ist die einheitliche Zielstrebung aller Organe im Dienst des Ganzen entscheidend. Der Organismus geht zugrunde, wenn die Organe sich nicht mehr aufeinander verlassen können. Uns braucht niemand mehr zu belehren, was die im Gewand der Wahrheit verkündete Lüge zum Leitwort erhoben anrichtet. Sie entwertet alle Werte

und zerstört durch Vernichtung von Vertrauen und Zuverlässigkeit jede Volksgemeinschaft bis tief in den natürlichen Treukreis der Familie hinein.

Weiter erinnert der Apostel an die Habsucht, die in gleicher Weise der Idee des Leibes Christi widerstreitet. Welch ein Verhängnis müßte es sein, wenn in einem Organismus auch nur ein einziges Organ auf Kosten des Gesamtorganismus mehr beansprucht, als ihm zusteht. Alle anderen Organe müßten darunter leiden, und das Ende wäre der Tod des Gesamtorganismus. Sehr nüchtern ist die Mahnung des Apostels: Der Dieb stehle nicht mehr! Er arbeite vielmehr, damit er selbst genug habe, um auch dem Notleidenden zu helfen. In der neuen Christuseinheit gilt über die Gerechtigkeit hinaus das Gesetz der Liebe, das uns gebietet, den Nächsten so zu lieben, wie Christus uns geliebt hat.

Endlich weist der Apostel wiederholt auf jene typisch heidnischen Laster hin, die das Triebleben aus der gottgewollten Einheit des Gesamtorganismus, der Familie, des Volkes herausheben und verselbständigen, als ob die Ausschweifung die Erfüllung aller Sehnsucht wäre. Mit stumpfem Geist — das Wort ist von Paulus — neigt sich der Mensch in der Nichtigkeit seiner Sinne — dieses Wort ist wieder von Paulus — zur Erde, um in trügerischer Vergänglichkeit zu versinken und am Ende ein verwundetes, vielleicht zerstörtes Leben zurückzulassen. Diese Laster widersprechen so sehr der Idee, daß der Christ ein Glied des Leibes Christi ist, daß ihr Name im Reiche Christi, wie Paulus ausdrücklich fordert, nicht einmal genannt werden sollte, weder heimlich noch öffentlich.

Der dritte Gedanke betrifft die Umbildung der menschlichen Gesellschaft im Lichte der neuen Idee von der Christusfülle, die alles erfassen soll.

Als Beispiel wählt Paulus die Familie, die bereits in der Naturordnung das Urbild jedweder Gemeinschaft ist. Die Vergleiche sind so erhaben, daß sie alles, was Menschenweisheit darüber zu sagen wüßte, wesentlich überragen. Man spürt die göttliche Eingebung.

Paulus entwickelt die Idee von der Beziehung von Christus und der Kirche. Es ist die gleiche Idee, die der heilige Johannes in seiner Geheimen Offenbarung ausspricht: Die Kirche ist ihm wie eine Braut, die sich schmückt für den Bräutigam. Ihr Gewand ist aus weißer Muschelseide, die man Byssus nennt. Und dieser Byssus ist die Gerechtigkeit der Heiligen.

Keine menschliche Gemeinschaft kann ohne eine wohlbegründete und klar umschriebene Einfügung der Glieder der Gemeinschaft in die Gemeinschaft Bestand haben. Es ist der Autoritätsgedanke, der für jedes Gemeinschaftsleben eine unerschütterliche Grundlage bilden muß. Darum hebt Paulus als ersten Gesichtspunkt hervor, daß Christus das Haupt der Kirche ist. Ebenso soll der Mann das Haupt der Familie sein. Innerhalb der Grenzen der Zuständigkeit, die in der natürlichen Eigenschaft und Eigenart der Geschlechter und überhaupt im Vorrang eines klar ausgesprochenen göttlichen Willens begründet ist, soll das Weib dem Manne und die Kinder beiden wie dem Herrn untertan sein, um so die Einheit der Familie zu sichern. Der Gehor-

sam im Herrn bedeutet, daß der Grund der Einfügung im Göttlichen beruht. Und selbstverständlich verlangt der Autoritätsanspruch des Mannes eine durch Gott selbst und im besonderen durch das Beispiel Christi bestimmte Einstellung und Haltung. Sollte je eine Forderung ausgesprochen werden, die nicht in Übereinstimmung mit dem göttlichen Willen und dem Beispiel Christi als Haupt der Kirche wäre, würde sie der verpflichtenden Kraft entraten. Denken wir an das Wort des zwölfjährigen Jesus im Tempel: Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?

Als zweiten Gesichtspunkt fügt Paulus die Liebe hinzu, die Christus und die Kirche verbindet. Er nennt Christus „salvatorem corporis eius“, das heißt den Erlöser, den Behüter seines Leibes, der die Kirche ist. Als Erlöser hat sich Christus in schmerzlichem Leiden und Sterben für seine Kirche geopfert, um sie zu heiligen. Glorreich soll sie dastehen, ohne Flecken, ohne Runzeln, das heißt makellos in ewiger Jugend. Nicht anders sei die Liebe des Mannes zum Weibe. Auch er soll für das Weib ein Erlöser sein, der es behütet in Heiligkeit und jugendlicher Schönheit. Beide, Mann und Weib, sollen sich gegenseitig formen, damit sie heilige Glieder jenes Leibes sind, dessen Haupt Christus ist.

Als dritter Gesichtspunkt ist in den Worten des heiligen Paulus die Fruchtbarkeit der Liebe von Christus und der Kirche enthalten. Es ist von der Taufe die Rede, die aus dem Opfertod Christi ihre Kraft der Befreiung von der Sünde und der Heiligung empfängt. So soll auch der eheliche Bund von Mann und Weib fruchtbar sein, indem nicht nur Kinder der Natur geboren und gestaltet werden, sondern indem überdies diese Kinder der Natur Kinder der Übernatur werden — wiedergeboren aus dem Wasser und dem Heiligen Geist, damit auch sie Mithürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes sind.

Bedarf es noch eines besonderen Hinweises, um den Wert der Anschauungen für die größeren Gemeinschaften der Menschen zu erkennen, die der Urgemeinschaft der Familie nachzubilden sind? Ich erinnere sowohl an staatliche wie auch an kirchliche Gemeinschaften bis hinab zur bürgerlichen Familie der Stadtgemeinde und zur religiösen Familie der Kirchengemeinde. Hier sei nur ein für alle gemeinsamer Gedanke herausgehoben: daß die Gemeinschaften um so vollkommener sein dürften, je mehr die Träger der Autorität auf Erden Christus gleichen, der sich in selbstloser Liebe für seine Kirche dahingab, um ihr zu dienen, und je mehr die Menschen bis in die kleinste Stadt- und Kirchengemeinde hinein sich bemühen, in der Einfügung in den Bannkreis der Autorität und in der selbstlosen Liebe zu den Menschen jene sittliche Vollkommenheit zu erreichen, die Christus als Beispiel vorgelebt hat, als er gehorsam gegenüber den zuständigen Autoritätskreisen auf Erden zugleich seinem himmlischen Vater gegenüber gehorsam war bis zum Tode am Kreuze, um durch seinen sühnenden Liebestod die Menschen zu erlösen und jene Gnadenfülle zu gewinnen, die nicht nur die Sünde überwindet, sondern zugleich Heilige formt...

Das Heil der Zukunft können wir nur erwarten, wenn wir den Rassenwahn völlig zerstören und uns einfügen in die Welt als ein Volk unter den Völkern, berufen wie alle, eine Gemeinschaft von Kindern Gottes zu sein, von Brüdern und Schwestern in Christo, von Menschen, die durch die Gnade des Kreuzes als erbberedite Hausgenossen Gottes einmal für die selige Gottesschau bestimmt sind.

Mit Jesus Christus dem Gekreuzigten in der organischen Einheit der Weltkirche verbunden, werden wir durch die Gnade des Kreuzestodes Christi den Fürsten dieser Welt, den Christus also bezeichnet hat, hinauswerfen. Auch über uns vermag er nichts. Im Gegenteil. Die Welt soll erkennen, daß auch wir Gott, unseren Vater, lieben. Denn auch wir erfüllen, was er verlangt.

Wir wissen, wann der Herr diese letzte Absage an den Fürsten dieser Welt aussprach. Es war, als er mit dem Wort: Stehet auf, lasset uns gehen! vom Ölberg her den Bach Kidron überschritt, der ihn von seinem bitteren Leiden und Sterben trennte. Der vom Blut des Erlösers gerötete Morgen einer neuen Zeit brach an. Und aus der Dämmerung stieg wie eine Sonne das neue Sion empor, das alle Völker der Erde durch die eine von Christus geöffnete Weltreligion in ein einziges Gottesvolk verwandelt.

Atomkerne und Atomkernprozesse

Von Dr. G. MICZAIKA

Die letzten Wochen des Krieges haben ein naturwissenschaftliches Forschungsgebiet in das Blickfeld der Öffentlichkeit gerückt, das in den zwei Jahrzehnten vor dem Kriege der Physik ein charakteristisches Gepräge verliehen hat, wovon in weiten Kreisen jedoch kaum mehr als die Überschrift „Kernphysik“ oder das Schlagwort der Zukunftsromane „Atomzertrümmerung“ geläufig war.

Seit der ersten Vorführung technisch verwerteter Erkenntnisse kernphysikalischer Forschung in der Atombombe sind Begriffe wie Atomenergie, Kernprozesse, Kettenreaktionen u. a. Gegenstand der täglichen Zeitungslektüre geworden, und die Menschheit lebt in Angst und Sorge vor den grauenhaften destruktiven Kräften, die sich offenbar dahinter zu verbergen scheinen. Die Zeitspanne zwischen wissenschaftlicher Erforschung und ingenieurmäßiger Anwendung ist hier so kurz, daß über den Fachmann hinaus nur wenige Anregung und Gelegenheit gefunden haben, die Grundlagen kennen zu lernen. Dazu kommt allerdings auch noch eine dem Gegenstand anhaftende, durch das relativ Unanschauliche unserer modernen physikalischen Vorstellungen bedingte Schwierigkeit des Verständnisses überhaupt und die zumeist mit Rücksicht auf die bisher erfolgten Anwendungen beobachtete Geheimhaltung aus militärischen und ähnlichen Gründen.

Wir sprechen von Fragen der Atomphysik, ein außerordentlich umfangreiches Gebiet, zu dem schlechterdings alles gehört, was der mikrokosmischen,